

Serhij Žadan

Serhij Žadan wurde am 23. 8. 1974 in Starobil's'k im Osten der Ukraine geboren. Er studierte Ukrainistik und Germanistik an der pädagogischen Universität in Charkiv. Seine Dissertation über den ukrainischen Futuristen Michajlo Semenko schloss er 1999 ab. Von 2000 bis 2004 war er Dozent am Lehrstuhl für ukrainische Literatur und Weltliteratur an der Charkiver pädagogischen Universität. Seit 2004 arbeitet er als freier Schriftsteller, bereits seit 2000 ist er Vizepräsident des ukrainischen Schriftstellerverbandes. 2004 engagierte er sich aktiv für die Orangene Revolution in der Ukraine ebenso wie 2013/2014 für die Euromajdanbewegung. Seit 2014 unterstützt Žadan gemeinsam mit seiner Band Žadan i sobaki (Zhadan und die Hunde; bis 2014: Sobaki v kosmosi [Hunde im Weltall]) die Menschen in den Kriegsgebieten der Ukraine. Nach dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die gesamte Ukraine am 24. Februar 2022 setzt er dieses Engagement fort. Žadan begann seine schriftstellerische Tätigkeit in den 1990er Jahren als Lyriker. Seinen ersten Gedichtband legte er 1995 vor. Später widmete er sich auch der Prosa, verfasste Romane, Erzählungen und Essays. Von der Polnischen Akademie der Wissenschaften wurde er 2022 für den Literatur-Nobelpreis nominiert.

* 23. August 1974

von Christian Kampkötter und Nina Frieß

Preise

Auszeichnungen u.a.: Hubert Burda Preis für junge Lyrik (2006); Joseph-Conrad-Korzeniowski-Literaturpreis (2009); Brücke Berlin Literatur- und Übersetzerpreis (2014); Jan Michalski Prize for Literature (2014); Mitteleuropäischer Literaturpreis Angelus (2015); Preis des Präsidenten der Ukraine für das „Ukrainische Buch des Jahres“ (2016); Vasyl-Stus-Preis (2017); Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (2022); Hannah-Arendt-Preisträger für politisches Denken (2022).

Essay

Im Jahr 1991 erlangte die Ukraine ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Es war, abgesehen von einer kurzlebigen, erfolglosen Staatengründung nach dem Ersten Weltkrieg, überhaupt das erste Mal in der Geschichte, dass die Ukraine als unabhängiger Staat in Erscheinung trat, obwohl die ukrainische nationale Idee bereits im 19. Jahrhundert entstand. Das heutige Territorium der Ukraine war vor dem Ersten Weltkrieg Teil des russischen und österreichischen Imperiums, nach dem Krieg fielen die Westgebiete an Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei, der Osten wurde Teil der Sowjetunion. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde durch die Westverschiebung Polens auch ein Großteil der ukrainischen Westgebiete in die Sowjetunion integriert.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion stellte die ukrainische Literatur vor neue Aufgaben. Die Entstehung einer neuen politischen, gesellschaftlichen und

kulturellen Ordnung erforderte einen radikalen Wandel der literarischen Kultur. Dabei waren es zunächst in erster Linie Schriftsteller aus dem westlichen Teil des Landes, die konsequent mit den sowjetischen literarischen Mustern brachen und sich aufmachten, eine neue ukrainische Literatur zu schaffen, in der die sich aufdrängenden Fragen nach ukrainischer Identität und neuen gesellschaftlichen Werten verhandelt wurden.

So entstand in der etwa 230 000 Einwohner zählenden Stadt Ivano-Frankivs'k, dem ehemaligen Stanislau, das sogenannte „Stanislauer Phänomen“, ein loser Zusammenschluss von progressiven Schriftstellern, Malern und Künstlern, die weit über die Grenzen der Stadt hinaus wirkten. Auch die Universitätsstadt L'viv – das ehemalige Lemberg – wurde zu einem Zentrum der progressiven ukrainischen Literatur und Kultur. Der sicherlich bekannteste Vertreter dieser westukrainischen Literatur der 1990er Jahre ist Jurij Andruchovyč, aber auch Oleksandr Irvanec, Taras Prochas'ko und Viktor Neborak sind prominente Vertreter dieser Strömung. Ein thematischer Schwerpunkt dieser Autoren ist die multikulturelle Vergangenheit der westlichen Ukraine. Dabei geht es häufig um die Frage, inwiefern die Ukraine ein europäisches Land ist. Bedeutsam ist hierbei insbesondere die ehemalige Zugehörigkeit der Region zu Österreich-Ungarn, die in den Augen der Autoren den europäischen Geist der Ukraine maßgeblich mitgeprägt hat.

Vor diesem Hintergrund betritt Serhij Žadan in der ukrainischen Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts neue Wege. Nicht mehr die multikulturelle Vergangenheit des ukrainischen Westens wird in seinen Texten erkundet – der aus dem Osten des Landes stammende und bis heute dort lebende Autor untersucht in seinen Texten vielmehr das Leben in den industrialisierten Landschaften der östlichen Ukraine, die vom Erbe der Sowjetunion weitaus deutlicher geprägt sind als der Westen. Weit mehr als seine westukrainischen Kollegen wurde Žadan deshalb lange als *postsowjetischer* Autor verstanden. Dies ist sicherlich ein Grund dafür, dass Žadan sich zunächst auch in Russland großer Popularität erfreute. Während seine westukrainischen Kollegen gerne die historische, kulturelle, auch landschaftliche Andersartigkeit der Ukraine gegenüber Russland betonen, sind die Stadt- und Industrielandschaften, die sozialen Beziehungen und die kulturellen Hintergründe aus Žadans Texten auch dem russischen Leser bestens vertraut. Nachdem sich Žadan 2014 klar gegen die völkerrechtswidrige Annexion der Krim durch Russland sowie den Krieg im Osten der Ukraine positionierte, sind seine seitdem entstandenen Texte in Russland nicht mehr auf dem regulären Buchmarkt erhältlich. Sie liegen allerdings teilweise in russischer Übersetzung vor und sind über das Internet zugänglich.

Seine literarische Karriere begann Žadan als Lyriker. Im Jahr 1995 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband mit dem Titel „Cytatnyk“ (Zitatensammlung). Es folgten die Bände „Heneral Juda“ (General Juda, 1995), „Pepsi“ (1998), „Balady pro vynu ta vidbudovu“ (Balladen von Krieg und Wiederaufbau, 2001) und „Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“ (2003). Nach der Jahrtausendwende begann der Autor sich verstärkt der Prosa zuzuwenden. Seine erste Erzählsammlung unter dem Titel „Big Mac“ erschien 2003, ein Jahr später veröffentlichte er seinen ersten Roman „Depeche Mode“. Es folgten weitere Erzählungen und Essays. 2010 legte er schließlich einen zweiten Roman vor, „Die Erfindung des Jazz im Donbass“.

Žadans Lyrik ist von Beginn an gekennzeichnet von einer Orientierung an der Alltagssprache. Die Thematik ist im weitesten Sinne sozial und durch und durch urban. Immer wieder stellt er dabei den Bezug zum Alltag der Menschen, insbesondere in der Ukraine, her. Viele seiner Gedichte knüpfen an die Tradition der Ballade an und erzählen kleine Geschichten in Versform. In der Regel sind seine Gedichte in freiem Vers verfasst. Durch ihre Urbanität, die Betonung des Rhythmischen und die freie Handhabung von Vers und Strophe wird immer wieder die Bezugnahme zur futuristischen Dichtung spürbar, mit der sich Žadan auch wissenschaftlich eingehend beschäftigt hat. So ist es auch kein Wunder, dass er in einem Fernsehinterview als Vorbild für seine Lyrik vor allem Vladimir Majakovskij nennt.

Für seinen lyrischen Stil charakteristisch sind seine pointierten und ungewöhnlichen Metaphern, die sich bisweilen zu einem wahren Assoziationsrausch steigern. So endet das Gedicht „Leben heißt sterben“ aus der 2003 veröffentlichten und später auch ins Deutsche übersetzten Gedichtsammlung „Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“ mit den folgenden Worten: „... Nach dem Tod trittst du einen halben Schritt zur Seite | und siehst durch die Nähte der Luft, | wie geheimnisvolle Filmvorführer | einen großen Himmelsprojektor | auf deinen Körper richten, | damit die Seelen der Toten | und die smaragdfarbenen Schatten der Käfer | gegen sein Licht fliegen ...“ (S. 30). Die zitierte Strophe ist für den gesamten Gedichtband kennzeichnend. Wie Jurij Andruchovyč in seinem Nachwort feststellt, ist eines der zentralen Leitmotive des Bandes der Tod. Dies verweist auf den Entstehungsort der Gedichte – Žadan lebte von Herbst 2001 bis Sommer 2002 in Wien, der europäischen Stadt also, der man ein ganz besonderes Verhältnis zu Tod und Todessehnsucht zuschreibt.

Die Hinwendung zur Prosa markiert die ebenfalls im Jahr 2003 veröffentlichte Erzählungssammlung „Big Mac“. Sie stellt in der ukrainischen Originalausgabe Geschichten zusammen, die überwiegend in Österreich und in Deutschland angesiedelt sind. Unverkennbar stehen auch diese Erzählungen im Zeichen von Žadans Wien-Aufenthalt. Der Autor präsentiert in ihnen einen ukrainischen Blick auf Westeuropa. Spätere ukrainische Ausgaben und die deutsche Ausgabe von „Big Mac“ enthalten noch zusätzliche, nach 2003 entstandene Erzählungen, die auch thematisch nicht mehr auf Westeuropa konzentriert sind. In diesen ersten Prosatexten Žadans zeichnen sich bereits die stilistischen Eigenheiten seiner späteren Texte ab: pointierte Sätze, Verwendung von Alltagssprache, immer wieder überraschende Vergleiche und Metaphern, die die Herkunft des Autors aus der Lyrik verraten. Die Narration ist in der Regel schnörkellos und geradlinig, es finden sich aber auch immer wieder reflektierende, retardierende Momente, insbesondere in den Einleitungsteilen der einzelnen Erzählungen.

Žadans erster Roman „Depeche Mode“ erschien 2004, ein Jahr nach „Big Mac“.

Die drei Freunde Dog Pawlow, Wasja Kommunist und der Ich-Erzähler Žadan ziehen auf der Suche nach ihrem Freund Sascha Zündkerze durch Charkiv, um ihm mitzuteilen, dass sein ungeliebter Stiefvater Selbstmord begangen hat. Dabei konsumieren sie in regelmäßigen Abständen Alkohol und andere weiche Drogen und begegnen einer Reihe kurioser Gestalten, etwa dem Kommunisten Tschapaj, dem Drogendealer Jurik, der Generalstochter Marusja, dem dicken

„Donbass-Intellektuellen“ Kakao und auch der ihnen wenig freundlich gesinnten Miliz. Schließlich findet der Ich-Erzähler den gesuchten Freund in einem Pionierlager in der Umgebung von Charkiv. Wie sich herausstellt, hat Sascha Zündkerze gerade an diesem Tag Geburtstag, und der Ich-Erzähler erzählt ihm deshalb aus Rücksichtnahme nichts vom Tod seines Stiefvaters.

Der Roman entfaltet ein Panorama der postsowjetischen ukrainischen Gesellschaft in der Umbruchzeit der frühen 1990er Jahre. Die etwa 19 Jahre alten Protagonisten und die vielen skurrilen Gestalten, denen sie begegnen, versuchen sich im allgemeinen Chaos und der herrschenden Orientierungslosigkeit durchzuschlagen. Das Wertesystem, das ihre Kindheit und Jugend geprägt hat, ist über Nacht verschwunden, die mit diesem verbundenen Namen und Symbole sind zu Relikten einer vergangenen Epoche geworden. Der gesellschaftliche Umbruch ereignet sich dabei zeitgleich mit einem anderen Umbruch im Leben der Protagonisten: dem Übergang von der Jugend zum Erwachsenenendasein. Allerdings ist die in „Depeche Mode“ porträtierte Gesellschaft nicht in der Lage, den Protagonisten einen Weg vorzuzeichnen, der sie in eine stabile Erwachsenenexistenz führen könnte.

Trotz dieser trostlosen Rahmenbedingungen dominiert in „Depeche Mode“ keineswegs eine tragische Stimmung oder zynische Resignation. Der wirtschaftlichen Depression und politischen Orientierungslosigkeit steht eine positive Erfahrung gegenüber: die Entdeckung der Freiheit. Die literarische Erkundung dieser Freiheitserfahrung ist vielleicht das, was den größten Reiz an „Depeche Mode“ und überhaupt an Žadans Werk ausmacht. Man könnte von einer spezifischen „postsowjetischen Freiheitserfahrung“ sprechen, die von Žadan literarisch gestaltet wird. Dabei wird freilich schnell klar, dass hier keineswegs jenes Freiheitspathos bedient wird, das dem westlichen Leser insbesondere aus amerikanischen Hollywood-Produktionen bekannt ist. Es geht in „Depeche Mode“ in keiner Weise um die Präsentation eines „freien Individuums“, das über eine ungebrochene Handlungsmacht und moralische Autarkie verfügt und dadurch jenseits von allem Kollektiven stehen würde. Die in Žadans Roman beschriebene, spezifische Freiheitserfahrung ist nicht denkbar ohne die Einbindung in eine kollektive Struktur der besonderen Art: die der (Männer-)Freundschaft. Die Freundschaft ist es, die den Protagonisten Orientierung bietet, die ihr Handeln bestimmt – und die überhaupt den Plot vorantreibt. Dabei ist die Welt der Freunde – ganz klassisch – geprägt von Alkohol und Fußball. Frauen spielen nur eine untergeordnete Rolle, das große Thema der Literatur, die Liebe, wird so gut wie gar nicht berührt. So gesteht der Ich-Erzähler auch ein: „(...) ich glaube nicht an die Liebe, nicht mal an Sex glaube ich – Sex macht dich einsam und verletzlich (...)“ (S. 238).

Freundschaft, Alkohol und Fußball sind nicht die einzigen Themen von „Depeche Mode“. Einen besonderen Status hat auch die Stadt, in der die Handlung angesiedelt ist: Charkiv. Neben den drei Freunden und ihren Bekannten wird sie gleichsam zu einem weiteren ‚Protagonisten‘. Žadan setzt der ostukrainischen Stadt mit „Depeche Mode“ ein erstes literarisches Denkmal und exponiert damit zugleich eines der zentralen Themen seiner späteren Texte. Denn es ist sein dezidiertes Ziel, die Stadt, in der er seit seiner Studienzeit lebt, literarisch zu verewigen. Und so wird er seinen ‚Charkiv-Text‘ in späteren Erzählungen und Gedichten konsequent weiterspinnen.

Abgesehen vom Charkiv-Text werden auch andere in „Depeche Mode“ exponierte Themen und Motive im weiteren Prosaschaffen Žadans immer wieder aufgegriffen. Vor allem das Thema der Männerfreundschaft nimmt bei ihm eine wichtige Rolle ein. Im Zusammenhang damit stehen auch der Alkohol und andere Drogen, die seine Texte leitmotivisch durchziehen. Eines seiner großen Themen ist zudem der Fußball. Viele seiner Erzählungen kreisen um dieses Sujet, auch in seinen beiden Romanen hat es Spuren hinterlassen, schließlich hat er an zwei Buchprojekten mitgewirkt, die die Fußballeuropameisterschaft in Polen und der Ukraine im Jahr 2012 literarisch vorbereitet haben und auch ins Deutsche übersetzt wurden: „Totalniy Futbol. Eine polnisch-ukrainische Fußballreise“ und „Wodka für den Torwart. 11 Fußball-Geschichten aus der Ukraine“. Es ist überhaupt charakteristisch für Žadan, dass er in seinen Texten immer wieder ähnliche Themen behandelt. Dabei erfährt die Bearbeitung dieser Themen keine radikalen Brüche, zwischen den einzelnen Texten besteht eine ausgeprägte Kontinuität. Die Romane und Erzählungen erkunden diese Themenfelder und beleuchten sie von verschiedenen Seiten, ohne dabei radikale Perspektivenwechsel durchzuführen.

Auch stilistisch unterscheiden sich Žadans Texte nur in geringem Maße voneinander. Er versucht nicht, für jeden seiner Texte einen eigenen unverwechselbaren Stil, eine eigene Sprache zu finden. So ist sein gesamtes Schaffen geprägt von einer konsequenten Orientierung an der Alltagssprache. Die gewagte Metaphorik seiner Gedichte findet – wenn auch in reduzierter Form – Eingang in seine Prosa und wird zu einem ihrer markantesten stilistischen Merkmale. Auch den charakteristischen Plauderton seiner Texte behält er durchgehend bei. Freilich gibt es in seinem Werk eine stilistische Entwicklung, aber diese erfolgt kaum sprunghaft von einem Text zum anderen, sondern sie ergibt sich langsam, graduell, kaum merklich (der Übergang von den in freiem Vers verfassten Gedichten zur Prosa, die immer stärker werdende Tendenz zur Integration phantastischer Elemente in die Texte).

Die augenfällige thematische und stilistische Kontinuität in Žadans Texten bedeutet nicht, dass es in seinem Schaffen keine Entwicklung gäbe, keine Neuerung und Veränderung stattfände – dies ist sehr wohl der Fall, wie wir insbesondere anhand seines zweiten Romans „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ sehen werden. Dennoch geht es Žadan nicht primär darum, einzelne, für sich stehende, unverwechselbare literarische Werke zu schaffen. Vielmehr schreibt er an einem umfassenden ‚Žadan-Text‘, in dem seine einzelnen Gedichte, Erzählungen und Romane aufgehen.

Entsprechend dem sprachlichen Stil unterscheiden sich auch die Erzählerfiguren in Žadans Texten nicht wesentlich voneinander. Sie sind keine individuellen Persönlichkeiten, sie werden nicht speziell für den jeweiligen Text entworfen, um ihm eine unverwechselbare Stimme zu verleihen. Vielmehr wird der Eindruck erzeugt, Erzähler und Autor seien ein und dieselbe Person, Erzähler- und Autorenstimme vermischen sich. Es scheint, als erzähle Žadan selbst seine Geschichten, als berichte er in seinen Texten von tatsächlichen Begebenheiten aus seinem Leben – auch wenn er dabei ihre skurrilen und absurden Aspekte übermäßig betont. Beim Lesen seiner Texte entsteht ein Gefühl von Authentizität und Unmittelbarkeit. Die Gleichsetzung von Erzähler und Autor wird in „Depeche Mode“ sogar explizit gemacht, denn hier trägt der Ich-Erzähler den Namen des Autors – Serhij Žadan.

Der Eindruck von Authentizität wird auch dadurch verstärkt, dass Žadan weitaus seltener auf parodistische Verfahren zurückgreift als viele andere etablierte Autoren der Postmoderne – etwa Umberto Eco oder auch sein Landsmann Jurij Andruchovyč. Žadan scheint darum bemüht, mit ‚eigener Stimme‘ zu sprechen und nicht ‚andere Stimmen‘ zu imitieren. Gewiss gibt es dazu auch Ausnahmen, und ganz ohne literarische Parodie kommt er nicht aus. In „Depeche Mode“ sind etwa die Radiosendung zur titelgebenden Musikgruppe (S. 171–186) und das ausführliche Zitat aus einem Handbuch zum Brandbombenbau (S. 211–225) deutlich parodistisch angelegt, und in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ findet sich unter anderem eine Parodie auf die Psalmen Davids (S. 229 f.). Dabei handelt es sich allerdings nur um vereinzelte Abschweifungen, die durch ihren Kontrast zum übrigen Text gerade dessen Distanz zur literarischen Parodie betonen. Der spezifische Humor von Žadans Texten beruht nicht auf parodistischen Anspielungen, sondern auf der plastischen Gestaltung skurriler Typen, den temporeichen, bissigen und oftmals ins Absurde spielenden Dialogen, der provozierenden Verwendung umgangssprachlicher, zum Teil derber Wendungen, den lässigen, mal sarkastischen, mal melancholischen, aber immer einsichtsvollen Reflexionen und den immer wieder in den Text eingestreuten überraschenden Metaphern und Vergleichen.

Im Jahr 2005 veröffentlichte Žadan sein Buch „Anarchy in the UKR“, eine Mischung aus Reisebericht, (Kindheits-)Erinnerungen sowie literarischen Erzählungen. Das Buch liefert damit eine bunte Sammlung von Eindrücken aus der Ukraine in der Vergangenheit und heute, in der Fiktion und in der Wirklichkeit. „Anarchy in the UKR“ besteht aus vier Teilen, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Der erste Teil „Wie schwarze Damenunterwäsche“ (S. 11–61) ist ein Bericht von einer Reise, die Žadan im Osten der Ukraine auf den Spuren des Anarchistenführers Machno unternommen hat. Im zweiten Teil „Meine Achtziger“ (S. 63–114) lässt Žadan Episoden seiner Kindheit und Jugend in der noch sowjetischen Ukraine Revue passieren. Der dritte Teil „Red Down Town“ (S. 115–165) behandelt überwiegend die Stadt, in der auch der Roman „Depeche Mode“ und die Erzählungen aus „Hymne der demokratischen Jugend“ angesiedelt sind: Charkiv. Dabei werden auch Ereignisse der Orangen Revolution im Jahr 2004 behandelt. Der vierte und letzte Teil des Bandes „Live fast, die young (zehn Tracks, die ich auf meiner Beerdigung hören möchte)“ (S. 167–217) widmet sich schließlich zehn verschiedenen Musikstücken (etwa Neil Young: „Rockin’ in the Free World“, Jethro Tull: „Locomotive Breath“, sowie dem den Buchtitel inspirierenden „Anarchy in the U.K.“ von den Sex Pistols) und verknüpft sie mit unterschiedlichsten Geschichten und Reflexionen.

Die Erzählsammlung „Hymne der demokratischen Jugend“ erschien 2006. Ebenso wie Žadans erster Roman „Depeche Mode“ sind auch die hier vereinten Erzählungen in erster Linie in Charkiv angesiedelt. Überhaupt setzt der Band weitestgehend die Poetik von „Depeche Mode“ im Rahmen kürzerer Texte fort. Dabei sind die Erzählungen lose durch einzelne immer wiederkehrende Protagonisten miteinander verbunden. Durch ihren spezifischen Duktus brechen die Erzählungen konsequent aus traditionellen Schemata aus. In ihnen wird nicht von einer einzigen, klar umrissenen „außerordentlichen Begebenheit“ berichtet, wie es Johann Wolfgang Goethes klassische Bestimmung der Novelle forderte. Die Erzählungen in „Hymne der demokratischen Jugend“ sind vielmehr assoziativ gehalten. Mehrere

Geschichten bzw. Fragmente von Geschichten werden miteinander verwoben, der Tonfall ist dabei zumeist lapidar, einzelne Szenen und Gespräche werden berichtet, dann wird wieder ein großer Zeitraum mit einem einzigen Satz oder Halbsatz überbrückt.

Die Nähe zu „Depeche Mode“ macht sowohl die Stärke als auch die Schwäche von „Hymne der demokratischen Jugend“ aus. Ebenso wie der Erstlingsroman begeistern die Erzählungen durch ihr erzählerisches Tempo und ihren skurrilen wie absurden Humor. Allerdings wird in dem Erzählband auch die Gefahr eines allzu sorglosen Fortschreibens bereits erprobter und erfolgreicher literarischer Verfahren erkennbar. In Teilen wirken die Erzählungen bereits wie Selbstzitate, stellenweise entsteht der Eindruck, der Autor habe nicht mehr viel Neues zu sagen. Glücklicherweise erkennt Žadan die Gefahr und begibt sich mit seinem nächsten Roman auf neue Wege.

„Die Erfindung des Jazz im Donbass“ veröffentlichte Žadan im Jahr 2010 – im ukrainischen Original trägt der Roman übrigens einen weitaus schlichteren Titel: „Vorošilovhrad“, der sowjetische Name der ostukrainischen Stadt Luhansk.

Der Roman besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil behandelt die Abreise des Protagonisten Hermann aus Charkiv und seine Ankunft in der ostukrainischen Provinz, wo er seine Kindheit und Jugend verbracht hat und sich nun für unbestimmte Zeit um eine Tankstelle kümmern soll, die seinem verschwundenen Bruder gehört. Anfänglich lässt sich Hermann nur widerwillig darauf ein, aber im Laufe der Zeit wird ihm immer deutlicher, wie viel ihn mit dieser Gegend und den hier lebenden Menschen verbindet. Immer tiefer wird er in ihr Schicksal verstrickt, so auch in ihren Konflikt mit den übermächtigen „Maiskönigen“, die die Gegend kontrollieren und auch die Tankstelle an sich reißen wollen. Die Großstadt Charkiv rückt in immer weitere Ferne. Der zweite Teil des Romans spielt drei Monate später, im Herbst. Hermann ist mittlerweile in das Leben der Kleinstadt integriert und erlebt allerhand absurde Abenteuer. So nimmt er an einer Hochzeit in einer Schmugglersiedlung an der ukrainisch-russischen Grenze teil und begegnet einem der Maiskönige in dessen persönlichem Zug. Schließlich kommt es zur finalen Auseinandersetzung zwischen den Kleinstadtbewohnern und den Maiskönigen, aus der die Kleinstadtbewohner als Sieger hervorgehen. Allerdings wird dabei ein guter Freund des Protagonisten erschossen.

Mit „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ begibt sich Žadan auf neues Terrain. Im Vergleich zu „Depeche Mode“ ist eine deutliche Entwicklung erkennbar. Geradezu symbolisch verlässt der Protagonist zu Beginn des Romans die Großstadt Charkiv, den Schauplatz des ersten Romans und auch der meisten Erzählungen Žadans. Der Stadtlandschaft aus „Depeche Mode“ stehen in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ die Weiten der ostukrainischen Provinz gegenüber, die den aus amerikanischen Westernfilmen bekannten Landschaften gar nicht unähnlich sind. Aber nicht nur diese Ähnlichkeit verweist auf das Westerngenre – auch der die Handlung vorantreibende Grundkonflikt orientiert sich an diesem: Der Kampf der Schwachen gegen übermächtige Landbesitzer ist aus dem Westerngenre bestens bekannt. Allerdings wird dieser Konflikt anders gelöst, als es für den klassischen amerikanischen Western üblich ist: Es taucht kein ukrainischer Cowboy auf,

der im Alleingang für Gerechtigkeit sorgt – es ist vielmehr das Kollektiv der Schwachen, das schließlich das „Böse“ zurückdrängt und besiegt.

Der Wechsel des Handlungsortes von der Großstadt in die Provinz geht einher mit spürbaren stilistischen Änderungen. Die wohl markanteste Neuerung stellt dabei die virtuose und zugleich wohldosierte Integration phantastischer Elemente in den Text dar. Man fühlt sich stellenweise an den magischen Realismus südamerikanischer Prägung erinnert, etwa bei einem Fußballspiel in der ukrainischen Steppe, das der Protagonist in einer Mannschaft mit bereits verstorbenen Jugendfreunden bestreitet (S. 118–121). Auch das erzählerische Tempo ist reduziert, die Handlung schreitet langsamer voran, und Žadan nimmt sich mehr Zeit für Beschreibungen, was immer wieder zu retardierenden Momenten im Text führt.

Aber nicht nur Handlungsort und Stil ändern sich. Vor dem Hintergrund des politischen Umbruchs in der Ukraine im Jahr 2014 ist besonders interessant, dass sich bereits in Žadans Roman – vier Jahre vor der Revolution – eine deutliche politische Richtungsänderung bemerkbar macht. Wie schon in „Depeche Mode“ sind Anarchie und Gesetzlosigkeit auch in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ omnipräsent. Doch weitaus expliziter als in seinem ersten Roman wird in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ ein Handlungsparadigma entworfen, das es erlaubt, Gesetzlosigkeit und Willkür zu überwinden und Gerechtigkeit herzustellen, nämlich die Solidarität derjenigen, die für sich alleine zu schwach sind, um den Mächtigen zu widerstehen. Damit greift der Roman auf den positiven Entwurf von (Männer-)Freundschaft in „Depeche Mode“ zurück und entwickelt ihn weiter. Während in „Depeche Mode“ die Freundschaft eine Privatangelegenheit bleibt, wird sie in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ zu einer politisch-gesellschaftlich relevanten Kraft. Freundschaft und Solidarität sind in der Lage, die Welt zu verändern und sie gerechter zu machen – das ist die unmissverständliche Botschaft von Žadans zweitem Roman, die auf die Ereignisse in Kiew vier Jahre später vorauszuweisen scheint. Die ‚politische Bewusstwerdung‘, die in „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ ihren Ausdruck findet, wird dabei exemplarisch an der Entwicklung des Ich-Erzählers Hermann vorgeführt. Im Verlauf des Romans macht er einen Reifungsprozess durch und lernt, Verantwortung zu übernehmen.

„Die Erfindung des Jazz im Donbass“ macht deutlich, dass Žadan keineswegs bereit ist, sich auf dem bereits Erreichten auszuruhen und nur noch seine erfolgserprobten literarischen Rezepte zu wiederholen. Der Schriftsteller ist immer noch auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen, er ist bemüht um eine Weiterentwicklung seines Stils, eine Bereicherung des philosophisch-politischen Horizonts seines Schaffens. Trotz der vielfältigen Neuerungen lässt er aber die organische Verbindung zu seinem früheren Werk nicht abreißen. „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ erscheint als konsequente Weiterentwicklung seines schriftstellerischen Schaffens, nicht als Bruch mit diesem. Der Roman fügt sich nahtlos in Žadans Textuniversum ein, das sich immer weiter ausdehnt und diversifiziert.

Das Jahr 2014 markiert nicht nur in der Geschichte der unabhängigen Ukraine einen Wendepunkt, sondern auch im Schaffen Serhij Žadans. Seine nach 2014 entstandenen Texte befassen sich intensiv mit dem Krieg um die von pro-russischen Separatisten annektierten Gebiete Luhansk und Donezk. Dazu trägt

sicherlich bei, dass der Autor selbst aus dem Osten der Ukraine stammt, ihm dieser Krieg also auch geografisch näher ist als seinen Kollegen aus den westlichen Teilen des Landes. Den Auftakt zu seiner literarischen Auseinandersetzung mit dem Krieg macht die Erzählung „Laufen ohne anzuhalten“ (2015), die bereits 2016 auf Deutsch erschien.

Die kurze Erzählung schildert den letzten Tag im zivilen Leben des Hageren, bevor sich dieser in der Nacht der Armee anschließt, um in den Krieg zu ziehen. Den ganzen Tag läuft der 30-jährige Sascha, den so außer seiner Ex-Freundin niemand nennt, durch seine Heimatstadt und sucht Menschen auf, die ihm etwas bedeutet haben: seinen Patenonkel, seine ehemalige Lehrerin, durch einen Zufall auch seine Ex-Freundin, die ihn aber aus der Wohnung wirft. Seine letzte Station macht er bei seinem Freund Mustafa, der der Einzige ist, der sich nach seinem Befinden erkundigt. Der Hagerere reagiert auf diese Frage mit Floskeln und verpasst so die Chance, dem Freund von seinem Plan zu berichten. Schließlich meldet er sich freiwillig, ohne irgendjemanden in sein Vorhaben eingeweiht zu haben.

In „Laufen ohne anzuhalten“ folgt der Leser dem Protagonisten durch eine namenlose Kleinstadt, die im Verschwinden begriffen ist: Geschäfte sind geschlossen, wer kann, verlässt die Stadt. Zurück bleiben diejenigen, die nichts mehr zu verlieren haben: Alte, Kranke, Verzweifelte wie die Schwester des Hageren, deren Verlobter bei einem Unfall ums Leben gekommen ist. Selbst Mustafa bereitet sich darauf vor, die Stadt zu verlassen, was der Hagerere von dessen sonst stets schweigender Frau Lisa erfährt: „Er hat die Fahrkarten schon gekauft. Sagt, es sei wegen Slawka [des Kindes], allein würde er hierbleiben. Aber er lügt, du kennst ihn doch.“ Nur aus diesen Auflösungserscheinungen, und aus dem erst zum Textende explizit gemachten Entschluss des Hageren, in die Armee einzutreten, lässt sich erschließen, wo die Erzählung spielt. Auch der Krieg lässt sich in dem Text eher erahnen, als dass er durch den auktorialen Erzähler oder in den knappen, meist inhaltsleeren Gesprächen, in die der Hagerere im Laufe des Tages gerät, konkret thematisiert würde. Er dräut allenfalls im Hintergrund, wie das Sommergewitter, das sich überraschend zum Ende der Erzählung über der Stadt entlädt und in seiner Beschreibung an einen Bombenangriff denken lässt: „Da explodierte [...] draußen die Luft und ging nieder in tausend winzigen Splintern von Dunkelheit und Lärm, stürzte auf das Dach, zerriss in der schwarzen, brodelnden Suppe.“

In der zunehmend verlassenem Stadt scheinen soziale Bindungen nicht mehr möglich zu sein. Die verbliebenen Bewohner beäugen sich und ihre Umgebung ängstlich und misstrauisch, verlieren sich in Belanglosigkeiten, wenn sie überhaupt noch miteinander sprechen. So erfahren wir bis zum Schluss nicht, warum der Hagerere vorhat, in den Krieg zu ziehen: Zunächst fragt ihn niemand nach seinen Plänen, dann hört ihm niemand zu, schließlich vergibt er selbst die Chance, eine entsprechende Frage seines Freundes Mustafa zu beantworten.

Die Erzählung hat trotz der deprimierenden Gesamtsituation eine ungeheure Dynamik, die vor allem von dem durch seine Stadt laufenden Hageren ausgeht, der „schon sein ganzes, noch gar nicht so langes Leben [...] gelaufen [war]“. Der Protagonist macht sich weniger Gedanken darüber, was ihn im Krieg erwartet, als darüber, dass er sein Leben ändern will, wenn er denn

zurückkommt. Das wird zu einer Art Beschwörungsformel, die vom Erzähler am Schluss der Erzählung, als der Hagere schon am Sammelpunkt der Armee angekommen ist, in einem inneren Monolog wiedergegeben wird: „Wenn ich zurückkehre, helfe ich allen, wenn ich zurückkehre, mache ich alles wieder gut.“

Žadan bleibt mit der kurzen Erzählung zwar seinem erzählerischen Stil treu – so finden sich die zunächst für seine Poesie, später für seine Prosa typischen starken Metaphern auch in „Laufen ohne anzuhalten“: Wolken erinnern an „verendete Fische im Flusswasser“, T-Shirts sind gelb „wie einer Leiche vom Körper gezogen“. Doch – und das lässt sich nicht zuletzt an den morbiden Metaphern erkennen – die Thematik ist eine andere, ernstere geworden. Das zeigt sich deutlicher noch in seinem Roman „Internat“ (2017; dt. 2018), der viele Elemente aus „Laufen ohne anzuhalten“ aufgreift: etwa das deprimierende private Umfeld des Protagonisten und das Motiv des Laufens. Allerdings macht sich Pascha, der Held in „Internat“, nicht freiwillig auf ins Kriegsgebiet, sondern wird von seinem Vater überredet, seinen Neffen aus dem am anderen Ende der Stadt gelegenen, titelgebenden Internat abzuholen.

Der Roman schildert, wie der 35 Jahre alte Pascha, ein Ukrainisch-Lehrer, der privat nur Russisch spricht, seinen Neffen Sascha aus dem Internat am anderen Ende seiner von Regierungstruppen und Separatisten umkämpften namenlosen Heimatstadt nach Hause holt. Drei Tage lang irrt der Lehrer, der sich eigentlich aus allem raushalten und keine politische Position beziehen will, erst allein, dann mit seinem Neffen durch das Kriegsgeschehen. Auf ihrer Odyssee treffen sie erschöpfte und verbitterte Kämpfende beider Seiten, einen abgebrühten ausländischen Kriegsreporter und Unmengen verzweifelter Zivilisten. Am Ende des Romans kehren Pascha und sein Neffe nach Hause zurück.

Während Žadan in „Laufen ohne anzuhalten“ erzählerisch um den Krieg heruntänzelt und diesen nur andeutet, setzt die Handlung in „Internat“ mitten im Krieg ein. Der Donner („Wenn man nicht rauschaut, könnte man glauben, dass Regen aufzieht.“) stammt hier anders als in „Laufen ohne anzuhalten“ nicht von einem Gewitter, sondern von den heftigen Kampfhandlungen. Während der drei Tage, in denen sich Pascha einmal durch seine Heimatstadt und wieder zurückschlägt, fällt die Stadt von den Regierungstruppen an die Separatisten. Anders als der Autor Žadan, der sich stets eindeutig politisch positioniert hat, will sich sein Protagonist auf keine der beiden Seiten schlagen. Angelegt ist die Figur als klassischer Anti-Held: Er ist Lehrer und Invalide (er hat eine verkrüppelte Hand und ist herzkrank), bebrillt und etwas dicklich und lebt mit seinem alten Vater und seiner Schwester zusammen, die ihn beständig anschreit. Seine Freundin hat ihn nach Kriegsausbruch verlassen. Vor allem aber ist er ängstlich und versucht sich aus allem rauszuhalten, um für nichts verantwortlich gemacht zu werden. Diese Haltung wird in dem Roman immer wieder thematisiert. Pascha scheint sie selbst unangenehm zu sein. In mehreren Rückblenden erinnert er sich an Situationen aus seinem Leben, in denen er hätte handeln müssen, aber geschwiegen und keine Verantwortung übernommen hat. „[I]ch bin auf niemandes Seite“, erklärt Pascha Nina, der Direktorin des Internats, die als eine von zwei Erwachsenen das Internat und die dort lebenden Kinder – allesamt gesellschaftliche Paria – nicht verlassen hat. Nina fungiert im Roman als die Figur mit der deutlichsten Gegenposition zu dieser Haltung. Sie ist die Einzige, die sich dagegen wehrt,

als die Staatsflagge des Internats eingeholt werden soll; sie setzt dem letzten ihrer verbliebenen Kollegen, dem Turnlehrer, und Pascha auseinander, dass man sich eines Tages auch dafür verantworten werden muss, sich aus allem herausgehalten zu haben: „Sie sind es ihr ganzes Leben lang gewöhnt, sich zu verstecken. Dass nichts Sie etwas angeht, dass immer andere für Sie entscheiden, dass irgendjemand es schon richten wird. Aber der entscheidet nichts, richtet nichts. Diesmal nicht. Weil Sie nämlich auch alles gesehen und alles gewusst haben. Aber Sie haben geschwiegen und nichts gesagt. Vor Gericht kommen Sie dafür natürlich nicht, aber mit dankbarer Erinnerung der Nachkommen können Sie auch nicht rechnen. Kurz gesagt [...], machen Sie sich keine Illusionen, am Ende werden alle bezahlen. Und das ist für diejenigen am schlimmsten, die es nicht gewöhnt sind, Verantwortung zu übernehmen.“ Der Turnlehrer wird später von den Separatisten erschossen, obwohl auch er sich stets aus allem herausgehalten hat.

Doch im Laufe seiner dreitägigen Odyssee verändert sich Pascha. Aus dem furchtsamen Lehrer, der beständig ängstlich nach seinem Pass tastet, wird ein Mann, der sich den neuen Machthabern mutig entgegenstellt und fordert, dass sich diese um die Versorgung der zivilen Binnenflüchtlinge kümmern. Dieser Wandel bleibt auch von seinem Neffen nicht unbemerkt, der in den letzten drei Abschnitten des Romans als Ich-Erzähler fungiert: „Mir gefällt, wie er jetzt redet, wie er mit mir spricht. Früher hat er so geredet, als würde er sich für etwas entschuldigen. [...] Ich wusste nicht – schafft er es oder nicht. Er hat es geschafft, super. Und jetzt spricht er ruhig, vertraut mir und erwartet, dass ich ihn verstehe.“ Dieser Perspektivwechsel – zuvor berichtete ein auktorialer Erzähler – verstärkt einerseits den Eindruck des Wandels. Andererseits verwehrt er dem Leser den Einblick in die Gedankenwelt des Protagonisten. Seine abschließende Wertung der Unternehmung bleibt somit offen.

Als sich Pascha und sein Neffe ihrem Haus nähern, scheint es dem Ich-Erzähler, als sei „nichts passiert. [...] Es ist, als wären wir auf einem Ausflug gewesen und kehrten nun nach Hause zurück – müde, verdreht, durchräuchert.“ Der Schluss des Romans legt ein Happy End zumindest für den Protagonisten und seine wiedervereinigte Familie nahe. Die außerliterarische Realität des 2017 erstveröffentlichten Romans kann damit nicht mithalten. Žadan zeigt mit dem Text eindrucksvoll, dass die Welt bereits seit Jahren hätte wissen können, was auf sein Land zukommen würde. Dass der Text seit Februar 2022 so viel internationale Aufmerksamkeit bekommt, hat so einen bitteren Beigeschmack.

Zwei 2015 und 2020 in deutscher Übersetzung veröffentlichte Gedichtbände Žadans („Warum ich nicht im Netz bin“ und „Antenne“) enthalten neben Gedichten über den Krieg auch Reflexionen des Autors über Sprache und Literatur in Zeiten des Krieges. Bereits 2015 schreibt Žadan: „Der Krieg bringt seine eigenen Wörter hervor. Sie klingen scharf und kalt, sie bezeichnen nie kriegsferne Dinge, obwohl sie ins zivile Leben eindringen und tiefe Spuren hinterlassen.“ Diese Wörter, „Dutzende neuer Wörter, von denen jedes einzelne nichts anderes als Tod bedeutet“, finden sich selbstverständlich auch in Serhij Žadans Prosa und seiner Lyrik wieder. Sie durchziehen sein Werk seit 2014, so wie sie den Alltag von Millionen Ukrainern und Ukrainerinnen durchziehen. In seinen Texten dokumentiert Žadan den Krieg, er macht ihn für Außenstehende, von denen es in der Ukraine seit Februar 2022 keine mehr gibt, ein Stück weit erfahrbar. Nicht zuletzt hilft Literatur dem Autor selbst,

aber sicherlich auch seiner Leserschaft, der eigenen Angst Herr zu werden. So schreibt er in dem eigens für die deutsche Veröffentlichung von „Antenne“ verfassten Vorwort „Das Telefonverzeichnis der Toten“: „Die Literatur lässt uns Synonyme finden für die schlimmsten Dinge und macht sie dadurch ein wenig erträglicher, ein wenig verständlicher. Indem wir unsere Schmerzen und Ängste benennen, zähmen wir sie, domestizieren wir sie und wagen uns in ihre Nähe. Das Unvermeidliche bleibt unvermeidlich, aber Dank der Versprachlichung, dank des Aussprechens können wir Bitterkeit und Trauer zulassen.“ Seit Februar 2022 warten in der Ukraine noch mehr Ängste darauf, von Žadan literarisch bearbeitet zu werden.

Primärliteratur

- „Cytatnyk“. (Zitatensammlung). Gedichte. Kyjiv (Smoloskyp) 1995.
- „Heneral Juda“. (General Juda). Gedichte. Kyjiv (Ukrajins'kyj pysmennyk) 1995.
- „Pepsi“. Gedichte. Charkiv (Majdan) 1998.
- „Balady pro vijnu ta vidbudovu“. (Balladen von Krieg und Wiederaufbau). Gedichte. L'viv (Kal'varija) 2001.
- „Istorija kul'tury počatku stolittja“. („Die Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“). Gedichte. Kyjiv (Krytyka) 2003.
- „Big Mak“. Erzählungen. Kyjiv (Krytyka) 2003.
- „Depeš Mod“. („Depeche Mode“) Roman. Charkiv (Folio) 2004.
- „Anarchy in the UKR“. Reisebericht. Charkiv (Folio) 2005.
- „Himn demokratyčnoji molodi“. („Hymne der demokratischen Jugend“). Erzählungen. Charkiv (Folio) 2006.
- „Maradona“. Gedichte. Charkiv (Folio) 2007.
- „Big Mak 2“. Erzählungen und Gedichte. Kyjiv (Krytyka) 2007.
- „Efiopija“. (Äthiopien). Gedichte und Essays. Charkiv (Folio) 2009.
- „Lili Marlen“. Gedichte und Erzählungen. Charkiv (Folio) 2009.
- „Vorošilovhrad“. („Die Erfindung des Jazz im Donbass“). Roman. Charkiv (Folio) 2010.
- „Big Mak ta inši istoriji“. (Big Mac und andere Geschichten). Erzählungen und Gedichte. Charkiv (Folio) 2011.
- „Vohnepal'ni j nožovi“. (Schuss- und Stichwunden). Gedichte. Charkiv (Klub simejnoho dozvillja) 2012.
- „Mesopotamija“. (Mesopotamien). Erzählungen und Gedichte. Charkiv (Klub simejnoho dozvillja) 2014.
- „Žittja Marii: Kniga viršiv i perekladiv“. (Das Leben Marias. Ein Buch mit Gedichten und Übersetzungen). Gedichte und Übersetzungen. Černivci (Meridian Czernowitz) 2015.
- „Tampliéri. Novi virši, 2015–2016“. (Templer. Neue Gedichte, 2015–2016). Gedichte. Černivci (Meridian Czernowitz) 2016.
- „Internat“. („Internat“). Roman. Černivci (Meridian Czernowitz) 2017.

„Antena“. („Antenne“). Gedichte. Černivci (Meridian Czernowitz) 2018.

„Spisok korabliv. Novi virši, 2018–2019.“ (Schiffsverzeichnis. Neue Gedichte 2018–2019). Gedichte. Černivci (Meridian Czernowitz) 2018.

„Psalmom aviacii“. (Luftfahrtspsalm). Gedichte. Černivci (Meridian Czernowitz) 2021.

Übersetzungen

„Die Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“. („Istorija kul'tury počatku stolittja“). Gedichte. Übersetzung: **Claudia Dathe**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2006.

„Anarchy in the UKR“. Reisebericht. Übersetzung: **Claudia Dathe**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007.

„Depeche Mode“. („Depeš Mod“). Roman. Übersetzung: **Juri Durkot** und **Sabine Stöhr**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007.

„Hymne der demokratischen Jugend“. („Himn demokratyčnoji molodi“). Erzählungen. Übersetzung: **Juri Durkot** und **Sabine Stöhr**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009.

„Die Selbstmordrate bei Clowns“. Gedichte und Erzählungen. Mit Fotos von Jacek Dziaczkowski. Berlin/Warschau (Edition FotoTapeta) 2009.

„Big Mac“ („Big Mak“). Erzählungen. Übersetzung: **Claudia Dathe**. Berlin (Suhrkamp) 2011.

„Die Erfindung des Jazz im Donbass“. („Vorošilovhrad“). Roman. Übersetzung: **Juri Durkot** und **Sabine Stöhr**. Berlin (Suhrkamp) 2012.

„Schwarzes Gold der Hoffnung“. In: „Totalniy Futbol. Eine polnisch-ukrainische Fußballreise“. Erzählensammlung. Herausgegeben von Serhij Žadan. Berlin (Suhrkamp) 2012. S. 205–226.

„Weiße Hemden, schwarze Hosen“. In: „Wodka für den Torwart. 11 Fußball-Geschichten aus der Ukraine“. Erzählensammlung. Herausgegeben von Oleksandr Havroš. Berlin (Edition FotoTapeta) 2012. S. 40–61.

„Mesopotamien“. („Mesopotamija“). Roman. Übersetzung: **Claudia Dathe**, **Juri Durkot**, **Sabine Stöhr**. Berlin (Suhrkamp) 2015.

„Laufen ohne anzuhalten“. („Bigti, ne zupinjajučis“). Erzählung. Übersetzung: **Sabine Stöhr**. Innsbruck (Haymon) 2016.

„Warum ich nicht im Netz bin. Gedichte und Prosa aus dem Krieg“. Gedichte und Essays. Übersetzung: **Claudia Dathe**. Berlin (edition suhrkamp) 2015.

„Internat“. („Internat“). Roman. Übersetzung: **Juri Durkot**, **Sabine Stöhr**. Berlin (Suhrkamp) 2018.

„Antenne“. Gedichte. Übersetzung: **Claudia Dathe**. Berlin (Suhrkamp) 2020.

Tonträger

„Hospel i spiričuels“. (Gospel und Spirituals). Text: Serhij Žadan. Musik: Chor monhol's'kych milicioneriv. 2007.

„Sportyvnyj klub armiji“. (Armeesportklub). Text: Serhij Žadan. Musik: Sobaky v kosmosi. 2008.

„Zbroja proletariatu“. (Waffen für das Proletariat). Text: Serhij Žadan. Musik: Sobaky v kosmosi. 2012.

„Byjsja za neji“. (Kämpfe um sie). Text: Serhij Žadan. Musik: Sobaky v kosmosi. 2014.

Sekundärliteratur

Andruchovyč, Jurij: „Serhij Zhadans erster Roman“. In: Serhij Zhadan: „Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2006. S. 77–82.

Jentzsch, Cornelia: „Eisenstangen in den Himmel“. In: Frankfurter Rundschau, 19. 4. 2006. (Zu: „Geschichte der Kultur zu Anfang des Jahrhunderts“).

Böckem, Jörg: „Unruhiges Talent. Der ukrainische Autor Serhij Zhadan wird als postproletarischer Punk gefeiert. Zu Recht.“ In: Kulturspiegel 2008. H. 1. S. 38. (Zu: „Anarchy in the UKR“).

Petz, Ingo: „Lametta der Anarchie. Serhij Zhadan erzählt von der Ukraine, dem Beat und den Platten“. In: Süddeutsche Zeitung, 25. 1. 2008. (Zu: „Anarchy in the UKR“).

Schröder, Christoph: „Meine Jahre mit Wodka“. In: Die Zeit, 31. 1. 2008. (Zu: „Anarchy in the UKR“).

Rakusa, Ilma: „Tritt fassen im Tohuwabohu. Zwei furiose Erzählungsbände des Ukrainers Serhij Zhadan über die Tücken der Transformationszeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3. 11. 2009. (Zu: „Hymne der demokratischen Jugend“ und „Die Selbstmordrate bei Clowns“).

Peter, Stefanie: „Kulturraum? Es gibt nur deinen Fernseher!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. 12. 2009. (Zu: „Hymne der demokratischen Jugend“).

Radisch, Iris: „Die Ich-Anarchisten. Der ukrainische Autor Serhij Zhadan treibt in seiner ‚Hymne der demokratischen Jugend‘ unterhaltsamen Scherz mit dem westlichen Effizienzprinzip“. In: Die Zeit, 5. 2. 2010.

Berking, Sabine: „Glückliche Verluste. Serhij Zhadans Geschichten aus der Ukraine“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 11. 2011. (Zu: „Big Mac“).

Jungen, Oliver: „Was zählt, ist auf dem Platz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 6. 2012. (Zu: „Wodka für den Torwart“ und „Totalnyj Futbol“).

Thomas, Christian: „Wodka für den Torwart“. In: Frankfurter Rundschau, 27. 6. 2012. (Zu: „Wodka für den Torwart“ und „Totalnyj Futbol“).

Sommerbauer, Jutta: „Der Blues des Donbass“. In: Die Presse, 24. 11. 2012. (Zu: „Die Erfindung des Jazz im Donbass“).

Kratochvil, Alexander: „Aufbruch und Rückkehr. Ukrainische und tschechische Prosa im Zeichen der Postmoderne“. Berlin (Kadmos) 2013.

Schmidt, Thomas E.: „Die Hölle trägt Lackstiefel. Serhij Zhadan schreibt eine Hymne auf die grausam-verrückte Unterwelt des Postsozialismus“. In: Die Zeit, 10. 1. 2013. (Zu: „Die Erfindung des Jazz im Donbass“).

Leister, Judith: „Hymne an die wilde Steppe. Eine ukrainische ‚Road novel‘ von Serhij Zhadan“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29. 1. 2013. (Zu: „Die Erfindung des Jazz im Donbass“).

Granzin, Katharina: „Eine Tankstelle im Nirgendwo“. In: die tageszeitung, 9. 2. 2013. (Zu: „Die Erfindung des Jazz im Donbass“).

Lindekugel, Jutta: „Born in 1974 and 1984, Torn in 2004 and 2014; Serhij Zhadan, Lyubko Deresh, the Orange Revolution, and Euromaidan“. In: World Literature Today, 11, November 2014.

Prizkau, Anna: „Es ist Krieg und sie feiern“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 7. 2015.

Döbler, Katherina: „Ein Rest von Liebe“. In: Die Zeit, 22. 10. 2015. (Zu: „Mesopotamien“).

Breitenstein, Andreas: „Die Lehre vom Krieg – Serhij Zhadan begibt sich ins Innere der Kampfzone des Donbass“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18. 5. 2018. (Zu: „Internat“).

Stephan, Felix: „Der Kämpfer“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 11. 2018. (Zu: „Internat“).

Prizkau, Anna: „Die Liebe wird für alle reichen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 5. 2022.

Coakley, Amanda: „The Rock Star Poet Playing Concerts to Ukrainians Sheltering Underground From Russian Bombs“. In: Time, 18. 6. 2022

Müller, Lothar: „Friedenspreis für Serhij Zhadan. Hätten wir ihm nur früher zugehört“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 6. 2022.

Breitenstein, Andreas: „Slawa Ukraini! – Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geht an Serhij Zhadan, eine vortreffliche Wahl“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27. 6. 2022

Kovalenko, Iryna und Annette Werberger: „Krieg reaktiviert die Geschichte. Man kann sie sehen, schmecken, riechen. Meist riecht sie verbrannt – Wie Serhij Zhadan in Charkiw mithilft und mitkämpft“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15. 7. 2022.

Simonek, Stefan: „Mychajl Svetlov: Serhij Žadans lyrische Unterminierung des sowjetischen Diskurses“. In: Opera Slavica XXXII, 2022, S. 33–46.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.05.2023

Quellenangabe: Eintrag "Serhij Žadan" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000716>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 13.10.2024)